

ung
wird in der
n Ring) zu
man in der
(859) 2-3

irfenbe

und der
wirk-

Befand-

nt dieser

ebenben

alte auch

ng des

Herbatter

bbäneru.

rgy.

3.16%

2.90 "

1.45 "

2.46 "

6-6

Er scheint täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 " — "
Monatlich 2 " 50 "
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 " — "
Eingelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 " 50 "
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppell,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Caronndrücke kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 3. B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 ct.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikirly bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 104.

Hermannstadt, Donnerstag den 7. Mai 1891.

107. Jahrgang.

Des heutigen Feiertages wegen erscheint das nächste Blatt Samstag (9. Mai).

England und der Dreibund.

Die englischen Staatsmänner pflegen auf ihnen zu Ehren veranstalteten Festessen die Gelegenheit zu ergreifen, in längerer Tischrede ihre Ansichten über Tagesfragen zu entwickeln, mit welchen das Publicum sich zu solcher Zeit vorwiegend beschäftigt. Zweck dieser Tischrede ist, der öffentlichen Meinung eine gewisse Directive zu geben. So geschah es auch zu Anfang vorigen Monats in Manchester, wo der Staatssecretär für Aeußeres, Ferguson, beim Banquet erwähnte, daß in Folge der äußeren Politik Englands eine Kriegsgefahr für die nächste Zeit die Welt nicht bedrohe. Das will deutlich besagen, daß die englische Regierung im Falle eines zweifelhaften Krieges die italienischen Küsten mit der ganzen Macht ihrer Kriegsflotte so vertheidigen würde, daß das italienische Meer durch seine Concentration die südöstliche Grenze Frankreichs bedrohen könne und nicht gezwungen sei, den größten Theil seiner Heeresmacht zur Vertheidigung der italienischen Küste am Mittelmeere zu zerstückeln.

Diese Erklärung beweist, daß die englische Politik im Falle des großen festländischen Krieges von dem seit fünfzig Jahren beobachteten Grundsatz, wonach sie sich in die europäischen Händel nicht einmengt und die stricteste Neutralität streng einhält, abweichen würde.

So lange das Königreich Hannover in Personalunion mit England stand, insofern der König von England zugleich auch Monarch von Hannover war, hat sich England in jeden mitteleuropäischen Krieg — von Maria Theresia angefangen bis zur Niederwerfung Napoleon's — thatsächlich eingemengt. Seit der Thronbesteigung der Königin Victoria ist die Krone von Hannover der männlichen Welfen'schen Linie zugesallen und England hielt es nicht für notwendig, sie zu vertheidigen. Seither pflegten die englischen Staatsmänner zu sagen, England sei nicht so sehr eine europäische Großmacht, als vielmehr ein Weltreich, dessen Interessen in Mitteleuropa nicht gefährdet werden können, sondern im Orient, in Indien, Australien und Amerika vertheidigt werden müssen, eben deshalb compromittirte es seine Neutralität selbst durch moralische Unterstützung nicht, als die Kriege wegen der Einheit Italiens und Deutschlands geführt wurden, nämlich 1859 in Italien, 1866 in Oesterreich und Deutschland, 1870 in Frankreich.

Jetzt aber, wo einerseits die Franzosen und Russen zum Kriege rüsten, andererseits das deutsche Reich, Oesterreich-Ungarn und Italien ein Schutzbündniß schließen und zur Erhaltung des Friedens riesige Heere ständig bereit halten, läßt die englische Regierung in vorhinem ahnen, daß England seine Sympathie für den Friedensbund factisch zu erklären und die italienischen Küsten durch seine Kriegsflotte zu vertheidigen bereit wäre. England kann auch nicht mehr thun, seine Macht äußert sich hauptsächlich zu Wasser, seine Landarmee kann sich mit den Heeren der Continental-Mächte nicht messen, weil die Engländer, wie wohl bekannt, bisher die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht für geboten nicht erachteten; sie sind reich genug, um Soldtruppen zu halten, deren größerer Theil Indien vertheidigt, weil für die Vertheidigung des Mutterlandes eine große Kriegsflotte als zureichend erachtet wird.

Die neueste Schwendung der Politik Englands wird Jeder natürlich finden, der den verhängnißvollen Gegensatz zwischen der russischen und

englischen Politik in Asien kennt. Rußland sucht naturgemäß den Weg zum freien Meer. Sowohl das Baltische, wie das Schwarze Meer sind geschlossene Meere, ihr Thor ist so eng, daß dasselbe durch eine feindliche Flotte leicht abgesperrt werden kann, nebstdem hat sie Rußland so wenig, wie den Sund und Belt, den Bosporus und die Dardanellen in der Hand. Das Weiße Meer wird während des größeren Theiles der Jahreszeit durch Eis gesperrt, Wladivostok an der Mündung des Amur ist auf ein halbes Jahr oder mindestens auf vier Monate von Europa entfernt, folglich ist es ebenjowenig wie Sebastopol oder Kronstadt zum Zusammenziehen einer großen Kriegsflotte geeignet. Rußland ist somit zufolge seiner geographischen Lage darauf angewiesen, durch die englisch-indischen Besitzungen den Weg zum freien Indischen Ocean zu suchen.

Die Engländer wissen dies und eben deshalb bemächtigten sie sich der Route nach Indien, indem sie Egypten ohne genügenden Rechtsgrund besetzten und es auch nicht so bald räumen werden; andererseits achten sie eifertig auf jede Ausbreitung Rußlands, um dieselbe zu verhindern, weil sie wissen, daß der Zusammenstoß mit Rußland kaum zu vermeiden sein wird. Die äußere Politik der englischen Staatsmänner ist daher darauf gerichtet, den entscheidenden Kampf in Indien so lange als möglich hinauszuschieben. England ist sonach nicht als europäische Großmacht, sondern als Weltreich darauf hingewiesen, das beste Einvernehmen mit dem Dreibunde zu pflegen und ihn zur Zeit der Entscheidung energisch zu unterstützen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 6. Mai.

Die Generalversammlungen der Municipal-Ausschüsse der Comitate Bephrém und Clamad haben sich für die Verstaatlichung der Verwaltung erklärt.

Die gegenwärtige Session des Reichstages wird — wie die „Ung. Corr.“ erfährt — noch vor den Pfingstfeiertagen mittelst königlichen Rescripts geschlossen und die neue Session unmittelbar darauf eröffnet werden. Nach der Constatirung, welche 2-3 Tage in Anspruch nehmen wird, gelangt der Gesetzentwurf über die Verwaltungsreform auf die Tagesordnung.

Der Gesetzentwurf über die Judicatur der kön. Curie in Wahlangelegenheiten und in Fällen von Wahlmissbräuchen wurde im Justizministerium endgiltig textirt und sogar bereits in Druck gelegt. Der Justizminister wird — wie die „Ung. Corr.“ meldet — den Gesetzentwurf einer engeren Fassung zur Prüfung unterbreiten, und sobald dies geschehen, dem Ministerrathe vorlegen, so daß die Hoffnung berechtigt ist, daß der Gesetzentwurf noch im Laufe dieses Monats dem Abgeordnetenhause vorgelegt werden können.

Bei dem Banket im Ständehause zu Düsseldorf hielt Kaiser Wilhelm eine hochpolitische Rede. Ich wollte, sagte der Kaiser, der europäische Friede läge in meiner Hand; ich würde dafür sorgen, daß er nicht gestört werde. Ich werde nichts unversucht lassen, daß er erhalten bleibe. In der innern Gesetzgebung werde ich die betretenen Wege um keinen Zoll verlassen. Ich werde mit aller Kraft dafür sorgen, daß in der Industrie dem Arbeitgeber und dem Arbeitnehmer nach beiden Seiten sein Recht werde. Um dies zu ermöglichen, ist es die Pflicht des Regenten, nach außen Verbindungen zu suchen. Er freue sich mittheilen zu können, daß der Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn paraphirt worden ist. Er habe die Ueberzeugung, daß das Heil nur im Zusammenwirken liegt. Einer ist Herr im

Land und der bin ich. Keinen Andern werde ich dulden. In diesem Sinne trinke ich auf das Wohl der Provinz.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt zu der in der „Presse“ besprochenen Broschüre, betitelt: „Offene Worte über die österr.-ungarische Armee“, Folgendes: Das ganze Nachwort sei an sich der Mühe des Lesers nicht werth. Die militärische Urtheilskraft des Verfassers stehe annähernd auf demselben Niveau, wie das politische Jucidium des Autors der Broschüre „Oesterreichs Untergang!“ Einzig bemerkenswerth sei die Thatsache, daß es auch bei uns einzelnen Elementen nützlich erscheine, Mißtrauen zwischen Deutschland und den Bundesgenossen zu säen. Daß derartige Versuche verfangen sollten, glauben wir nicht. Im Gegentheil sind wir überzeugt, daß je mehr solche Bestrebungen zu Tage treten, Deutschland umso fester und vertrauensvoller zu seinen Bundesgenossen stehen wird.

Der Berliner „Reichsanzeiger“ meldet: Die Handelsvertrags-Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn haben nunmehr dadurch ihren Abschluß gefunden, daß die Paraphirung des Vertragsentwurfes nebst Anträgen durch die beiderseitigen Commissäre bewirkt wurde. — Mit Ausnahme der agrarischen Blätter, welche sich jeder Bemerkung enthalten, besprechen sämtliche Journale den Handelsvertrags-Abschluß sehr freundlich. — Die „Berliner Politischen Nachrichten“ melden, daß die Delegirten des Deutschen Reiches zu den Verhandlungen wegen des Handelsvertrages mit der Schweiz am 15. d. in Wien eintreffen werden.

An die Vertreter des Deutschen Reiches für die Handelsvertrags-Verhandlungen ist ungarischerseits eine Einladung gerichtet worden, Budapest zu besuchen, wo ihrer der gastfreundlichste Empfang geharrt hätte. Leider sind die deutschen Delegirten verhindert gewesen, dieser freundschaftlichen Einladung nachzukommen, da sie sofort nach Abschluß der Verhandlungen nach Berlin abreisen mußten, um an den Beratungen theilzunehmen, welche demnächst daselbst mit Rücksicht auf die bevorstehenden zollpolitischen Negotiationen mit anderen Staaten abgehalten werden.

In der italienischen Kammer wurde das Grünbuch über die Affaire von New-Orleans vertheilt. Dasselbe umfaßt die Zeit vom 14. März 1891 bis zum 28. April 1891. Aus den veröffentlichten Actenstücken geht hervor, daß die italienische Regierung von allem Anbeginn immer nur dieselbe Sache verlangte, nämlich, daß der Proceß gegen die Urheber des Lynch-verfahrens eingeleitet werde und die Familien der Opfer Entschädigungen erhalten. Der Ausdruck: „vor Gericht gebracht werden“ (brought to justice) kommt beständig in allen officiellen Schriftstücken der italienischen Gesandtschaft, sowie in einer Reihe von Privatbriefen des Sealanden Baron Jaba vor. Die hauptsächlichsten Schriftstücke sind bereits aus den seitigen Veröffentlichungen bekannt. Unter den amerikanischen Actenstücken ist die Note Blaine's vom 14. April das letzte. Das Grünbuch schließt mit einer Depesche Rudini's vom 28. April an den italienischen Legationssecretär in Washington, Imperiali, worin derselbe angewiesen wird, sich fortan nur mit den laufenden Geschäften zu befassen. In dieser Depesche sagt Rudini, er wolle sich nicht über das von Blaine befolgte uncorrecte Verhalten ergehen, der, um die in allen officiellen Actenstücken bündig gestellte Frage zu verschließen, aus einem vertraulich mitgetheilten Telegramm Vorthheil ziehe, in dem übrigens die Worte „Bestrafung der Schuldigen“ in telegraphischer Sprache gerade gleichbedeutend seien mit der seitens Italiens beständig formulirten Frage. Die Angelegenheit sei wohl über jede künftige Argumentation erhaben. Nachdem der Minister weiterhin constatirt, daß von dem Schwurgerichte freigesprochene italienische Staatsangehörige in Staatsgefängnissen massacrirt wurden, frage er sich, welchen weiteren Beweis die Regierung der Vereinigten Staaten auch beanpruche, um sich zu überzeugen, daß eine Verletzung des Vertrages stattgefunden habe, in welchem sich die contrahirenden Theile den beständigen Schutz und die Sicherheit ihrer Unterthanen zu respectiven versprechen? Hoch heute, nachdem Blaine die gemüthsstimmten Aufklärungen schon erhalten, läßt sich der Staatssecretär in Schweigen über das Verlangen, einen regelrechten Proceß einzuleiten:

Feuilleton.

Der Africareisende.

Roman von Reinhold Ortmann.

(83. Fortsetzung.)

Burkhardt mochte nicht an der Wahrheit dieser Versicherung zweifeln. Er ließ sich an dem Tische inmitten des Zimmers nieder und stützte die Stirn in die Hand.

„Freilich, wie könnte es auch anders sein, da sie so lange unter Ihrem Einfluß gestanden! Es gibt also kein Mittel, Sie zum Aufgeben Ihrer vormundschäftlichen Rechte zu bestimmen?“

„Reines, Herr Doctor! Am Tage ihrer Volljährigkeit wird Felicia die Wahl haben zwischen der Familie ihrer Mutter und Demjenigen, welcher das Leben ihrer Mutter vergiftet hat. Bis dahin bleibt sie unter meinem Schutze und in meiner Gewalt.“

„So verzichten Sie wenigstens auf diese öffentlichen Schaustellungen, auf diese Kunststreifen, welche das Glück ihrer Zukunft vernichten! Ich werde Sie schadlos halten für jeden Verlust, der Ihnen daraus entsteht.“

„Ich wiederhole, daß ich Ihr Geld verachte. Was ich über Felicia beschloffen habe, ist das Ergebnis einer ernsten und reiflichen Ueberlegung. Und es geschieht überdies im Einverständnis mit ihren eigenen Wünschen. Sie wird berühmt und gefeiert sein; sie wird bedeutende Reichthümer erwerben und früher oder später eine glänzende Heirat machen. Das Alles sind Dinge, in denen ich keineswegs eine Vernichtung ihres künftigen Glückes erblicken kann.“

„So habe ich wirklich Ihr letztes Wort in dieser Sache gehört!“

„Mein letztes — so wahr Gott mir helfe!“

„Lassen Sie den Namen des Allmächtigen aus dem Spiele, den Sie demneist schmählich genug mißbraucht haben, um den Himmel einer reinen

und beglückenden Liebe zu vernichten! Und noch eine Frage! Wo befindet sich meine — wo befindet sich Tonietta?“

„Für Sie — im Grabe! Warum sollte ich Ihnen heute eine andere Antwort geben, als in all' dieser Zeit!“

„Sie behaupten also, daß Sie noch immer nicht wiederhergestellt sei? Sie wollen die Unglückliche auch weiter von der Welt und von ihrem Kinde abschließen?“

„Ich werde thun, was zweckmäßig und durch die Umstände geboten ist! Ihnen am allerwenigsten bin ich darüber Auskunft und Rechenschaft schuldig!“

„Gibt es denn gar nichts Menschliches in Ihrem Herzen? Erkennen Sie es nicht wenigstens als ein Gebot der Warmherzigkeit an, mich von dem Ergehen meines unglücklichen Weibes zu unterrichten? Ich habe ja längst die Hoffnung aufgegeben, noch einmal dauernd mit ihr vereinigt zu sein, aber es peinigt mich unaufhörlich, sie am Leben zu wissen und sie doch nicht wiederzusehen, nicht einmal in der Sterbestunde an ihrem Lager weilen, nicht ein Wort der Liebe und der Vergebung von ihrem Lippen vernemen zu dürfen! Wollen Sie mir auch diesen schwachen Trost nicht vergönnen? Soll ich ihr niemals mehr in's Auge sehen?“

Ein Blick tödtlichen Hasses und triumphirender Genugthuung flammte in den dunklen Augen des Italieners auf.

„Niemand!“ erwiderte er. „Sie haben es gesagt!“

Doctor Burkhardt richtete sich stolz empor. Das Maß seiner Selbstbeherrschung war erschöpft; sein ganzer Körper bebte.

„Genug denn!“ sagte er. „Ich hätte darauf gefaßt sein können, daß

sich Ihre Erbarmlichkeit in diesen siebenzehn Jahren nicht in Großmuth verandelt habe. Und viel zu lange schon habe ich Ihnen die Geugthuung gewährt, mich vor Ihnen zu demüthigen. Da Sie meinen Bitten und gütlichen Vorstellungen unzugänglich waren, so mögen Sie sich darauf gefaßt machen, mich von Neuem als Ihren Feind zu sehen, und zwar als einen Feind, welcher ohne Schonung gegen Sie kämpfen wird, bis es ihm gelungen ist, Ihre schändlichen Pläne in Bezug auf dieses wehrlose Kind zu vernichten. Ich werde Sie fortan nicht mehr aus den Augen lassen, und die Stunde

wird kommen, in welcher Sie Ihre heutige Haltung bitter zu bereuen haben!“

Signor Rossi verschmähte es, ihm auf diese Drohung überhaupt zu antworten. Mit verchränkten Armen und höflich lächelnden Lippen verkehrte er regungslos auf seinen Plaze, bis Burkhardt das Zimmer verlassen hatte. Erst als das Geräusch der sich entfernenden Schritte verhallt war, schied er sich an, ihm zu folgen. Der Verlauf der Unterredung mochte ihn doch nicht vollkommen befriedigt haben, denn nun, da er allein war, zogen sich die Falten auf seiner Stirn finster zusammen, und er murmelte etwas Unverständliches zwischen den Zähnen, das ebenjowohl eine Verwünschung sein konnte, als ein Ausdruck schwerer Sorge.

Eben war er wieder in das Vestibule des Hotels hinausgetreten, als er von einer unangenehmen, schnarrenden Stimme seinen Namen rufen hörte; der düstere Ausdruck seines Gesichtes veränderte sich auf der Stelle in einen verbindlich lächelnden, da er den von der Strafe her Eintretenden erkannte. Es war Amandus Hertling, der Sohn des Consuls, an seinem blassen, ausdruckslosen Gesicht und seiner mageren, schlottelnden Gestalt nicht zu verkennen, obgleich statt der bunten Uniform der Wandsbeder Fußaren ein stutzerhaft modischer Civilanzug seine Glieder umhüllte.

„Welch ein glücklicher Zufall!“ krächte er, dem Italiener seine beiden, in strohgelben Glacé streifenden Hände entgegenstreckend. „Laufe seit zwei Tagen leuchtend in ganz Berlin umher, Ihre Spur zu finden, und fasse Sie nun hier im Vorübergehen ab, nachdem ich schon alle Hoffnung aufgegeben. Würde Sie auch wahrhaftig niemals in solchem abschleichenen Raufen vermutet haben!“

Die Freude über die Begegnung leuchtete ihm buchstäblich aus den Augen, und ehe noch Rossi dazu gekommen war, ihm auch nur mit einem einzigen Worte zu erwidern, hatte er schon ein halbes Duzend Fragen nach der göttlichen Signora Felicia, nach ihrem Befinden, ihrem gegenwärtigen Aufenthalt und ihren künftigen Reiseplänen herborgeprudelt.

„Ich würde Sie um die Erlaubniß bitten, der Signora auf der Stelle meine Aufwartung machen zu dürfen,“ sagte er zuletzt, „aber in

ein Verlangen, das für Italien den Hauptpunkt der Controverse bilde. — Es sei wohl traurig, aber man müsse zu der Schlussfolgerung gelangen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten nicht in der Lage sei, eine Versicherung zu geben, die für jede andere Regierung nur die Erfüllung einer bürgerlichen Pflicht wäre. Die Discussion habe seiner Ansicht nach lange genug gedauert; die öffentliche Meinung, dieser souveränen Richter, werde eine billige Lösung des ersten Problems anzugeben wissen. „Wir haben“, sagt der Minister schließlich, „unser gutes Recht bekräftigt und bekräftigen es nochmals. Möge nun die Regierung der Vereinigten Staaten ihrerseits erwägen, ob es ihr rathsam erscheine, die Wirksamkeit von Verträgen, welche ihre Ehre und ihre Ehre der ganzen Nation engagieren, der Willkür jedes einzelnen der dem Auslande gegenüber unverantwortlichen Staaten der amerikanischen Union preiszugeben.“

Der Anschluß Europas vom amerikanischen Handel.

Die ausführlicheren Berichte über die Rede des Präsidenten der Vereinigten Staaten in Galveston bestätigen die ersten aufsehenerregenden Nachrichten. „Wir sind“, so betonte der Präsident, „groß und reich genug, um unseren Sinn auf größere Unternehmungen zu richten, an welche unsere Staatsmänner der Vergangenheit noch nicht gedacht haben. Wenn Sie damit zufrieden sind, daß die Nationen Europas den ganzen Handel der südlich von uns gelegenen Republiken abfordern, so bin ich es doch nicht. Dieser Handel ist von Rechts wegen unser, und zwar sowohl wegen der Nachbarschaft und der bequemen Verbindung, wie auch wegen der Sympathie, welche die Hemisphäre, in der es keine Monarchie gibt, mit einander verbindet. Die Bestimmungen der im letzten Congress angenommenen und auf Förderung der Gegenseitigkeitsbeziehungen im Handel gerichteten Bill fanden nicht bloß meine amtliche Unterschrift, sondern auch schon vorher meine eifrige Unterstützung. Bereits früher war ein Gegenseitigkeitsvertrag mit Brasilien abgeschlossen und proclamirt worden. Ohne Staatsgeheimnisse verrathen zu wollen, glaube ich doch mittheilen zu dürfen, daß der Vertrag mit Brasilien nicht lange mehr der einzige bleiben wird, daß andere folgen und die Producte der Vereinigten Staaten freier oder doch wenigstens begünstigter Zutritt in die Häfen vieler süd- und centralamerikanischen Staaten finden werden.“

Widriger ist wohl niemals ein großartiger politischer Anspruch motivirt worden als dieser. „Von Rechts wegen“ soll der Handel mit allen südlicher gelegenen amerikanischen Republiken den Vereinigten Staaten gehören. Und zwar zunächst wegen der Nachbarschaft! Dann dürfte in Europa kein fremder Welttheil concurriren, denn alle europäischen Länder liegen näher bei einander als die Vereinigten Staaten bei Argentinien oder Chile. Dann müßte die weltumspannende Gemeinschaft der Menschheit fortan beim atlantischen Ocean Halt machen und Amerika ein Planet für sich werden, gleichsam ein vergrößerter „Globus von Jenseits“. Und was die gemeinschaftlichen Sympathien der Völker Amerikas wegen der republikanischen Staatsform anbelangt, so ist uns denn doch zweifelhaft, ob die südamerikanischen Völker daraus die Nothwendigkeit herleiten werden, sich handelspolitisch den amerikanischen Staaten zu unterwerfen. Die Gleichheit der Staatsform ist kein Band, welches den Mangel an Interessengemeinschaft ersetzen könnte. Hat doch nicht einmal die Zugehörigkeit zu einem und demselben Großstaat 1861 die Südstaaten der Union an dem Verluße, sich unabhängig zu machen, verhindert. Lediglich wegen tiefergehender Interessentragen haben die Vereinigten Staaten den fürchterlichsten Bürgerkrieg durchzumachen gehabt, den die Geschichte der letzten zwei Jahrhunderte kennt. Die nordöstlichen Staaten waren als industrielle hart schutzollnerisch; die Südstaaten als Erzeuger von Rohproducten (Baumwolle, Zucker, Tabak) freiandlerisch; zu ihrem Unglück war die Sache der letzteren durch die Sklaverei befehdet, derentwegen sie nicht nur die Sympathie Europas verloren, sondern auch die getreidebauenden und viehzüchtenden Nordweststaaten sich zu Feinden machten.

Treffend ist der Ausdruck des Präsidenten Harrison: „Von Rechts wegen“. Treffend im Sinne nordamerikanischer Ansprüche. Nicht daß diese das Recht auf ihrer Seite hätten, im Gegentheil, von Recht ist gar keine Spur. Aber es liegt darin gleich ausgesprochen, daß die Sache nicht mit einem Vortheil der südamerikanischen Staaten motivirt werden kann, sondern nur mit dem Anspruch des Mächtigen: „Denn ich bin groß und Du bist klein“. Diesem Verlangen Folge zu geben, sind die kleineren amerikanischen Staaten aber keineswegs verpflichtet. Vielmehr werden sie nach der Behandlung, welche Brasilien erfahren hat, wahrscheinlich denken vestigia terrent. Allerdings ist Brasilien nicht vergewaltigt worden; seine provisorische Regierung, im Voraus von der gegebenden Versammlung dazu ermächtigt, ist freiwillig auf den Vertrag eingegangen. Aber überumpelt wurde das Land auf eine schöne Weise. Es hat den Nordamerikanern eine ganze Reihe werthvoller Zollpositionen geopfert, aber nicht ein einziges Zugeständniß erlangt, denn alle vertragsmäßig stipulirten Vergünstigungen hatten die Vereinigten Staaten ohnehin schon aller Welt, also auch Brasilien, ohne Gegenconcession eingeräumt. Nun ist Brasilien in der misslichen Lage, Zerwürfnisse mit seinen europäischen Kunden zu haben und außerdem Aus-

diesem Aufzuge möchte ich mich denn doch nicht präsentiren, und außerdem — haben Sie Lust, eine Flasche Wein mit mir zu trinken?“

„Warum nicht! Wenn es in diesem Hause sein kann, Monsieur Hertling.“

„In diesem Hause oder in einem anderen — wo Sie befehlen! Es kommt mir lediglich darauf an, Ihnen etwas anzuvertrauen, was nur unter vier Augen ausgesprochen werden kann.“

Fünf Minuten später hatte sich die Thüre des nämlichen Zimmers hinter ihnen geschlossen, in welchem soeben die erregte Unterhaltung zwischen Burkhart und Rossi stattgefunden hatte.

Amandus Hertling füllte die Gläser, ohne seine strohgelben Handschuhe abzustreifen, und ließ mit dem Italiener an.

„Profit — auf gute Freundschaft!“ sagte er mit einer gewissen Verlegenheit, denn ich hoffe, Sie werden einige Freundschaft für mich empfinden, Signor Rossi.“

Der Angeredete verbeugte sich zustimmend.

„Es ist mir eine Ehre, mein Herr! Auf Ihre Gesundheit!“

„Danke schön! — Das ist nämlich — hm! — im Grunde eine ganz verteuflerte Geschichte! Wissen Sie auch, daß ich eigens nach Berlin gekommen bin, um Sie zu suchen? Aber Sie werden das nicht verstehen, wenn ich mich nicht etwas deutlicher ausdrücke. Also rund heraus gesagt: Ich bin meinem Allen so zu sagen durchgebrannt.“

„Durchgebrannt, Monsieur Hertling?“

„Nun ja, nicht im schlimmsten Sinne des Wortes. Aber er würde immerhin ziemlich ungelassen sein, wenn er wüßte, daß ich hierher gegangen bin statt nach Wien, wohin mich sein besonderer Auftrag sendet. Aber ich konnte mir's nicht versagen, es war partout unmöglich, und wenn es mein halbes Vermögen gekostet hätte. Seit dem Tage, an welchem ich Ihre himmlische Richte zum erstenmale gesehen, bin ich ein ganz anderer Mensch geworden. Das Bild der Signora Felicia umschwebt mich bei Tag und bei Nacht, und alle meine Gedanken weilen nur bei ihr. Unser kleines Sommerfest, welches durch ihre Gegenwart verherrlicht wurde, bildet den schönsten Tag meines ganzen Lebens; ich werde von der Erinnerung daran noch auf meinem Sterbebette zehren. Aber der schöne Traum darf damit nicht zu Ende sein! Ich wäre der unglücklichste aller Sterblichen, wenn ich nicht eine Fortsetzung geben könnte, die den Anfang noch um ein Erhebliches übertreffen muß! Profit, Signor Rossi! Auf das Wohl der großen Künstlerin Felicia!“ (Fortsetzung folgt.)

fälle an seiner Zollannahme, die sich noch vergrößern werden, sofern es seinen europäischen Kunden dieselben Einfuhrerleichterungen zugesteht. Die Brasilianer brauchen viele europäische Fabrikate, Webwaaren, Metall-, Holz-, Leder-, Farbwaaren u. s. w., welche ihnen fortan die Nordamerikaner liefern werden, aber kaum billiger als bisher die Europäer. Die Brasilianer kommen dadurch in die Nothwendigkeit, ihre Steuern auf andere Art aufbringen zu müssen, was herkömmlichen Gewohnheiten widerspricht. Einige Zweige ihrer noch in bescheidenen Anfängen befindlichen Industrie werden vielleicht auch schmerzhaft empfinden, daß sie auf den gewohnten Schutz gegen ihre übermächtige Schwester, die nordamerikanische, plötzlich verzichten müssen.

In ähnlicher Lage find alle südamerikanischen Staaten. Argentinien und Uruguay erzeugen Unmengen von Wolle, Flecken, Rindern- und Pferdehäuten, Talg und Körnerfrüchten, die sie unter keinen Umständen sämmtlich an die Vereinigten Staaten abzusetzen vermögen. Sie können die Rundschaft Europas gar nicht entbehren, und sie haben keinen Grund, nordamerikanische Fabrikate zollfrei einzulassen, welche an sich theurer sind, als die europäischen und durch die Zollfreiheit ungefähr auf das Niveau der europäischen gebracht werden, wobei jedoch die europäischen ihre Zolllasten füllen, während der Bezug aus Nordamerika die Nothwendigkeit einschließt, die Steuern auf andere Art zu decken. Ganz dasselbe gilt von Chile mit seiner starken Ausfuhr von Weizen und Salpeter, von Peru mit seiner Ausfuhr von Guano, Erzen u. s. w. Das nördliche Südamerika braucht ganz Europa, um seinen Cacao, Tabak, Kaffee, Häute u. s. w. unterzubringen. Mit Spanisch-Indien scheint die Sache etwas anders zu liegen. Einen Versuch, sich unabhängig zu machen, würde Spanien wohl nicht bewältigen können. Daher hat man Spanien gelinde gedroht, daß Cuba und Portorico abfallen würden, wenn es nicht auf die Zollvor schläge einginge. Wie es heißt, ist Spanien daraufhin nachgiebig geworden. Wenn demnach auch in Westindien einige Erfolge des nordamerikanischen Handelschauvinismus in Aussicht stehen, so sind seine Chancen doch in Südamerika ungleich ungünstiger.

Man darf wohl hoffen, daß auch die europäische Diplomatie sich nicht wieder so überumpeln läßt, wie betrefis Brasilien. Wogu haben England, Deutschland u. s. w. ihre Gesandten und Consuln in Brasilien, wenn sie nicht verstehen, die brasilianischen Staatsmänner rechtzeitig auf die Nothwendigkeit des Vertrages mit den Vereinigten Staaten aufmerksam zu machen? Die Aufgabe war gar nicht so schwierig. Möge man nun wenigstens in den anderen Ländern wachsam sein! Möge Europa diesen Staaten auch mit dem Anerbieten von Zollreduktionen entgegenkommen. Möge man in Europa nicht vergessen, welchen natürlichen Bundesgenossen es in den Vereinigten Staaten befißt: die gesammte landwirthschaftliche Production der westlichen und südlichen Staaten. Diese kann aus Schutzzöllen keinen Nutzen ziehen, weil eine fremde Concurrenz überhaupt gar nicht in Frage kommt. Die Producenten wollen nur ihren Absatz nach Europa ungehindert erhalten und Industrieproducte billig kaufen, durch europäische Abzehrungsmaßregeln sind sie zum Theil gereizt worden und zu den Schutzzöllnern übergegangen. Möge man europäischerseits nun Alles thun, um sie für eine vernünftige Handelspolitik wiederzugewinnen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 7. Mai.

(Hof- und Personalmeldungen.) Seine Majestät trifft am 22. Juni in Fiume ein und begibt sich am 24. d. auf ein Schiff der seiner hier harrenden Eskadre, um die Operationen längs der dalmatinischen Küste zu beaufsichtigen. In der Stadt werden großartige Vorbereitungen zum Empfang Sr. Majestät getroffen. Befehls Feststellung des Festprogramms wurde ein größeres Comité entsendet. — Sr. Majestät spendete für die Pferdeausstellung im Juni als Ehrenpreis ein getriebenes Tzee- und Kaffee-Service im Style Ludwig's XIV. — Erzherzog Karl Ludwig ist nach Krieglach (Steiermark) abgereist. — Erzherzog Wilhelm ist am 3. d. Abends mit der Staatsbahn aus Pola in Triest angekommen und wurde am Bahnhofe vom Statthalter und Polizeidirector empfangen. Kurz nach der Ankunft beehrte Se. Hoheit den Statthalter Kinadini mit einem Besuche. — Erzherzog Albrecht tritt am 9. Mai mit großem militärischen Gefolge eine Generalabsatzreise nach Böhmen an. Erzherzog Rainer wird in der nächsten Woche die Landwehrruppen in Böhmen inspiciern.

Kaiser Wilhelm traf am 4. d. um 9 Uhr Vormittags in Düsseldorf ein und wurde von den Behörden empfangen. Der Kaiser fuhr um 10 Uhr nach der Holzheimer Heide zum Mandör. — Es verlautet, die Reise des Kaisers gehe von Bonn nach Mex. — Dem „Frankfurter Journal“ zufolge tritt das Gerücht von der Verlobung des Erbprinzen Wilhelms von Luxemburg mit der Prinzessin Margarethe, der Schwester des Kaisers, mit größerer Bestimmtheit auf. — Das rumänische königliche Paar ist am 4. d. mit dem Kronprinzler, begleitet von dem Minister der öffentlichen Arbeiten, von Bukarest nach Sinaia abgereist und Nachmittags dort eingetroffen. Die Majestäten werden sich eine Woche in Sinaia aufhalten.

(Ernennungen.) Die Kronstädter k. ung. Finanzdirection hat den unbesoldeten Hauptzollamts-Practikanten Adolf Brenner zum besoldeten Practikanten beim Kronstädter Hauptzollamte ernannt.

Die Dezer k. ung. Finanzdirection hat die Diurnisten Julius Bajnozy und Dionis Bernath zu provisorischen staatlichen Steuer-executoren ernannt.

Die Sepphentygögyer k. ung. Finanzdirection hat den dortigen Finanzdirections-Hilfsdiener Johann Weidenfelder zum Amtsdienner 2. Classe, — den dortigen städtischen Polizeidiener David Bedehazi zum Hilfsdiener ernannt.

(Großgemeinde.) Der k. ung. Minister des Innern hat die Umgestaltung der Hermannstädter Comitats-Kleingemeinde Sugag in eine Großgemeinde gestattet.

(Die Kronstädter Advocatenkammer) verlaubt, daß der Advocat Dr. Friedrich Phleps, mit dem Siege in Kronstadt, in die Advocatenliste fortsetzungsweise aufgenommen wurde.

(Kirchenmusik.) In der hierortigen röm.-kath. Stadtpfarrkirche kommt heute den 7. d., als am Christi Himmelfahrts-Feste zur Aufführung die „Messe in D.“ von Joh. L. Wella und das „Offertorium“ von L. Cherubini.

(Städtische Kustkammer.) Jeden Donnerstag von 2—3 Uhr Nachmittags steht die Kustkammer auf dem hiesigen Rathhause zur Verfügung offen.

(Hermannstädter Männer-Gesangverein.) Wie unseren Lesern bekannt, hat dieser Verein am 26. April l. J. eine Sängerfahrt nach Schäßburg unternommen. Ueber den glänzenden Verlauf derselben schreibt der „Großkoffer Bote“ in Nr. 644 vom 3. d. M. an erster Stelle Folgendes: „Dieertafel des Hermannstädter Männer-Gesangvereines. Am letzten Sonntag unternahm der Hermannstädter Männer-Gesangverein eine Sängerfahrt nach Schäßburg, um hier eine Liedertafel zu veranstalten. Der Männerchor unseres Musikvereines war, wie es sich ziemt, zum Empfange seiner Hermannstädter Gesangsbrüder auf dem Bahnhofe vollständig erschienen und geleitete nach beiderseitigem Absingen des Wahlspruches und kurzem, herzlichem Willkommensgruß seine Gäste unter den Klängen unserer Seminaristenkapelle in die Stadt hinein, wo ein gemeinschaftliches Mittagessen im Stern-Saale die Hermannstädter Sänger mit ihren Schäßburger Freunden zu gemüthlichem Beisammensitzen vereinigte. Der für Nachmittags geplante Ausflug auf den „Siebenberg“ mußte der

ungünstigen Witterung wegen leider wegbleiben. Vor einer zahlreichen Zuhörerschaft fand Abends im Stadthausaale die angekündigte Liedertafel statt, welche den guten Ruf vollauf gerechtfertigt hat, dessen sich die musikalische Leistungsfähigkeit des Hermannstädter Männergesangvereines erfreut. Bold und markig wurde der Kojchal'sche Chor „Grüß an's Vaterland“ mit dem eingeflochtenen Tenor solo zu Gehör gebracht. Darauf folgte die musikalische Glanzleistung des Abends, das Schumann'sche Ritornell. Ein durriger Zaubrer ungekünstelter, zum Herzen greifender Empfindung durchweht diesen Chor, der, was Klangschönheit und seine Nuancirung anbelangt, geradezu tabellos gelungen wurde. Der vollen Wirkung des stimmungsvollen Ritornell Chores „Wideta“ vermochte selbst die etwas allzugroße Anstrengung keinen Abbruch zu thun, die den Stimmen der Sänger, namentlich der Tenoristen mit der, nur durch ganz kurze Zwischenpausen unterbrochenen Aufeinanderfolge von drei Chorliedern zugemuthet worden war. Mit glodrenreiner Klangvoller Tenorstimme sang hierauf Herr Jos. Tomandl das „Ständchen“ von W. Hill; der Sänger beherrscht sein schönes Organ in nicht gewöhnlichem Maße und hätte mit etwas mehr Wärme im Vortrag den Eindruck seines Liedes noch steigern können. Beim Clavier solo des Herrn Schäßburg — er spielte eine Concertparaphrase von List — haben wir recht lebhaft bedauern müssen, daß von dem Hinaufheben des Fügels auf das Pedal aus Rücksicht auf die damit verknüpften Umstände abgesehen werden mußte, so hat nur der dem Instrumente näher stehende Theil des Publicums den dem Genusse der gebotenen künstlerischen Leistung hingeben können. In Schwierigkeiten, welche die Phantasie Wolfram's aus dem „Tannhäuser“ einem Dilettanten liefert, überwand der Baritonist des Vereines, Hr. Wilhelm Konnerth, — abgesehen von einer kleinen, 2—3 Tacte dauernden Schwankung — mit bestem Erfolge; der Sänger handhabt kräftiges, klangvolles Organ mit großer Sicherheit und ließ in dem prächtig gelungenen zweiten Liede, das er zugab (Hill's „Herz am Rhein“), zu seiner, Anfangs ein wenig allzuehr hervortretenden Finneigung zum Träumen nichts mehr merken. Die beiden letzten Programm-Nummern — ein „humoristisches Quartett“ und eine „burleske Quodlibet-Oper“ — machten an musikalischen Gehalt wohl keinen Anspruch; sie wurden vortrefflich gelungen und dargelegt und brachten dem Heiterkeits-Bedürfnisse des Publicums volle Befriedigung. Nach Schluß der Liedertafel hielt eine gemüthliche Erzneipe, die, wie das ja selbstverständlich ist, reichlich mit Gesang gewürzt war, die Hermannstädter Sänger und ihre Schäßburger Freunde bis zum grauen Morgen der Abfahrtszeit des Eisenbahnzuges in fröhlicher Stimmung beisammen. Wir sagen dem Hermannstädter Männergesangverein für seinen Besuch und für die vielfachen gemüthlichen und musikalischen Anregungen, die er uns geboten hat, auch an dieser Stelle herzlichsten Dank. Auf baldiges Wiedersehen!“

(Turnverein.) Statt des Abendturnens werden heute Donnerstag den 7. Nachmittags Turnspiele im Jungentwall veranstaltet. Abmarsch Schlag 3 Uhr aus der Turnschule. Abends Einkehr im Waldwirthshause.

(Die angekündigte Gemälde-Ausstellung) unseres Landmannes Karl Ziegler wird heute Donnerstag den 7. d., um 10 Uhr Vormittags eröffnet und findet dieselbe, um dem Publicum zugänglich zu sein, in der Heltauergasse Nr. 31 (im früheren Vogel sang'schen Geschäft) statt. Der Eintritt beträgt 20 kr. Eine nähere Besprechung behalten wir uns vor.

(Section „Hermannstadt“ des siebenbürgischen Raripathenvereines.) Morgen Freitag den 8. d. M. Abends 8 Uhr, gemüthliche Zusammenkunft im deutschen Zimmer des Drei-Eichen-Waahauses.

(Militär-Concert.) Im Hermannsgarten wird heute Donnerstag den 7. d. die 31-er Regiments-Musik von 7 Uhr Abends an bei freiem Eintritt concertiren. Nebst anderen gewählten Programmnummern kommt auch das große Potpourri „Altkraut“ zum Vortrage.

(Verloren) wurde vorgestern Abend auf dem Wege von der Heltauergasse bis zur Marktgaße ein grau-eisener Leib; der rechtliche Finder möge denselben in der Administration dieses Blattes gütigst abgeben.

(Todesfälle.) Einem hier eingelangten Telegramme zufolge ist der Affecuranz-Beamte Josef Langl nach sechstägiger Krankheit gestern in Klausenburg gestorben. Die Leiche wird zur Bestattung hierher gebracht. — Katharina Konnerth geb. Metzer, Privatiers-Witwe, ist am 5. d. im Alter von 76 Jahren hier gestorben. Die Beeridigung findet heute um 4 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe N. B. statt. — Georg Wehler, Fährhieber, ist am 4. d. hier selbst im Alter von 59 Jahren gestorben. Die Leichenbegängniß findet heute den 7. d. auf dem evang. Friedhofe statt.

(Klausenburger k. Gerichtstafel.) Vom Präsidial-Secretär der Klausenburger k. Gerichtstafel, Stefan v. Patafaludy, erhalten wir folgende, vom 5. d. datirte Mittheilung:

Die constituirende erste Plenaritzung der Klausenburger k. Gerichtstafel hat am 5. d. Vormittags stattgefunden. Der Plenaritzung ging 9 Uhr Vormittags in der röm.-kath. Kirche auf dem Hauptplatze feierlicher Gottesdienst (mit Anrufung des heiligen Geistes) voraus, nach dessen Beendigung die Sitzung begann. Auf die Eröffnungsrede des Präsidenten Eugen Herczelly folgte die Ablegung des Amtseides des Personal des k. Gerichtstafel in nachstehender Reihenfolge: 1. Präsident; 2. Oberanwalter; 3. Senatspräsidenten und Tafelrichter zusammen (der Anwalt-Stellvertreter war abwesend). Hierauf hielt Senatspräsident Josef Schneider eine Eröffnungsansprache an den Präsidenten, der in seiner an die k. Gerichtstafel gerichteten Rede die Aufgabe der erhabenen Mission der k. Gerichtstafel und der Richter darlegte. Sodann erfolgte die Beeridigung des Präsidialsecretärs, des Hilfs-, Manipulations- und Dienstpersonales. Nach dem Empfang der Deputationen wurde um 2 Uhr Nachmittags im städtischen Redoutensaale Banket, welches die Stadt zu Ehren der k. Gerichtstafel und zu welchem auch die Behörden geladen waren.

(Pfandbriefe.) Die Direction der Klausenburger Sparcasse beschloß, um das Hypothekengeschäft in größerem Maße cultiviren zu können, die Emission von Pfandbriefen. Der hierzu nötige Garantiefonds wird binnen Kurzem beschafft werden. Das Hypothekengeschäft der Sparcasse beträgt heute schon bedeutend mehr als anderthalb Millionen.

(Zur Arbeiterbewegung) wird vom 5. d. aus Arad gemeldet: Auf Ansuchen der Csabaer Behörde stehen ein Contract von 400 Mann Soldaten in Bereitschaft. Reisende aus Szegedin zählen, daß gestern von dort 800 Mann nach Droshaza und Csaba marschirten.

(Zum Trader Raubmord.) Der Verdacht der Polowendete sich neustens auch gegen den Eisenbahn-Magazineur Fekete, der einige Tage vor der That mit Fodor beisammen war und mit diesem über die Caffe im Bahnhof sprach. In polizeilichen Kreisen glaubt man auch, daß der jüngst erwähnte mysteriöse Selbstmord im Csalaer Theater mit dem Postraub im Zusammenhang stehe.

(Congreß der Druckereibesitzer.) Die Druckereibesitzer der Provinz haben beschloffen, am 17. und 18. Mai in Szegedin ein Landescongreß zu halten, dessen Programm folgendermaßen festgesetzt wurde: Memorandum über die Beschwerden der Druckindustrie in der Provinz; im Anschlusse hieran eine Petition an die Regierung des Finances, die Druckforren der staatlichen, Comitats- und anderer Verwaltungsbehörden nicht ausschließlich in der Centrale bestellt werden sollen und daß in diesen diesen Behörden freigestellt werde, ihre Druckforren dort bestellen zu lassen, wo sie dieselben am bequemsten erwerben können. Die Petition soll auch den Wunsch auf Abänderung des Stempelgesetzes ausdrücken, so zwar wird diese Modification in der Richtung verlangt, daß die geschäftlichen Circularbriefe und die zur Verteilung bestimmten Ankündigungen von dem Stempelpflicht befreit werden, da dieser Stempelzwang die Provinzdruckereien schädigt. Ueberdies gedenkt der Congreß einen Landesverein der Provinz

Nr. 1
Druckere
diesen G
meldet, D
Derecske
wollten.
Meierei.
Schiefwa
und 7 A
gestampft
Meierhof
daß es f
Ankaufst
bringen
Madrid
hier aus
mischen
braucht
dem Tor
mittel.
ausgebild
richte pro
originelle
Madrid
sigen, so
zu sein.
Amerika,
den höchst
tiren sehr
Denn ein
berührt g
halb und
Bressour
tödtlich u
im Gang
allen Kre
eine groß
anstalten,
werden g
Männer
eingelader
ein heftig
und einig
in die H
Bahnhöfe
erlitt leic
benachmen
bei Pozoa
Gebäude
und Mad
leisteten
sprach
besonders
„Was ist
seine alte
jedem Um
war, nicht
mir noch
langer
wird Kra
und rheu
Falsche 9
U. Mol
Apotheken
drücklich
heutiges
hat jüngst
sie ein Th
aus, verid
und verid
Theater g
einfach ge
Bühne ans
Publicum
samen Gen
des Autom
Londoner
nächster
den Fahrg
schrant von
des Wagen
deren Titel
ist der all
wirft einen
Gebel und
Mißbrauch
fallenden g
Sie uns d
Zweite
„Du, sag
meldet. D
Mississippi
publicirt:
2. das ne
3. bis zur
hisherigen
Ma
die Tiefe
erdbtliche
Selbst zug
ungerechte
Reherbeer
puncte der
Weife mit

Drudereibefitzer zu organisiren. In den beteiligten Kreisen gibt sich für diesen Congreß das lebhafteste Interesse kund.

(Belagerung durch Zigeuner.) Aus Debreczin wird gemeldet, daß sechs Wagen vagabundirender Zigeuner an der Debreczin-Dereckter Straße einen Meierhof-Besitzer Namens Szilagyi ausrauben wollten. Szilagyi wehrte sich. Die Zigeuner belagerten förmlich die Meierei. Auf den Lärm kam ein Nachbar zu Hilfe, aber da die Zigeuner Schießwaffen gebrauchten, zog er sich zurück, kam mit dem Stuhlrichter und 7 Mann wieder und eilte der Zigeuner-Karawane nach. Es wurde gekämpft, bis die Zigeuner sich ergaben. Mehrere sind verwundet, der Meierhof-Besitzer Szilagyi hat lebensgefährliche Verletzungen.

(Eine Löwen-Schule.) Es dürfte nur Wenigen bekannt sein, daß es für die Löwen besondere Abzichter gibt, welche die Thiere bei ihrer Ankunft in Europa in Empfang nehmen, ihnen „etwas gute Sitte“ beibringen und sie für den späteren Kampf ums Fleisch vorbereiten. In Madrid befindet sich die Hochschule für die Dressur der Löwen, welche von hier aus nach allen Himmelsrichtungen verschickt werden. Aus sehr ökonomischen Gründen wurde gerade Madrid gewählt. Der König der Thiere braucht täglich große Fleischportionen zu seinem Unterhalte, und die von dem Toreador getödteten Stiere bilden ein gutes und billiges Nahrungsmittel. Der Leiter dieser Schule, der bereits mehr als hundert Schüler ausgebildet hat (einige von ihnen haben allerdings so wenig von dem Unterrichte profitirt, daß sie später ihre Gebieter angepackt haben) soll bei seinem originellen Geschäfte ein ganz beträchtliches Vermögen erworben haben. Darf Madrid sich rühmen, eine vortreffliche Erziehungsanstalt für Löwen zu besitzen, so genießt Antwerpen den Ruhm, ein Löwenmarkt par excellence zu sein. Hier verkaufen die Reisenden der Menagerie-Lieferanten, die aus Amerika, Afrika und Asien zurückkehren, ihre billig erhandelte Waare zu den höchsten Preisen. Löwen sind jetzt ein sehr begehrter Artikel und notiren sehr hoch, weil sie „von weit her“ zusammengeholt werden müssen. Denn eine solche Ueberproduktion von Löwen wie zu Tartarin's Zeiten herrscht gegenwärtig nicht mehr und der König der Thiere steht schon so halb und halb auf dem Aussterbe-Etat.

(Explosion einer Pulverfabrik.) Die Pulverfabrik zu Drefhou wurde in die Luft gesprengt. Eine Person wurde getödtet, vier tödtlich verwundet. Die That wird stridenden Arbeitern zugeschrieben.

(Das Fest der Entdeckung Amerikas.) Die seit Wochen im Gange befindlichen Vorbereitungen, durch welche in Hamburg ein aus allen Kreisen der Bevölkerung zusammengesetztes Comité gebildet wird, um eine großartige Feier der vierhundertjährigen Entdeckung Amerikas zu veranstalten, wurden am 3. d. beendet. Für den 11. und 12. October 1892 werden große Festlichkeiten in Aussicht genommen, zu welchen hervorragende Männer von ganz Deutschland und des deutschen Elements von Amerika eingeladen werden sollen.

(Wirbelsturm.) In der Stadt Boducsh (Kentucky) herrschte ein heftiger Wirbelsturm; mehrere Hundert Häuser wurden abgedeckt und einige gänzlich zertrümmert. Die Methodistische Kirche wurde vom Sturme in die Höhe gehoben und in Trümmern auf die Straße geschleudert. Die Bahnhöfe und Fabriken wurden stark beschädigt. Eine Anzahl Personen erlitt leichte Verletzungen.

(Eine geplünderte Stadt.) Nach Depeschen aus Calloa benahmen sich die siegreichen Regierungstruppen nach der jüngsten Schlacht bei Pozoalmon mit teuflischer Rohheit, die Stadt wurde geplündert, mehrere Gebäude niedergebrannt; im Kaufsde wurden von den Soldaten Frauen und Mädchen geschändet und ermordet. Bürger bewaffneten sich und leisteten Widerstand. Nach heißem Straßenkampfe zogen die Truppen ab.

(Was ist Communismus?) Mehrere Arbeiter zu Paris sprachen über die große Aufgabe der Republik; einer von ihnen erörtere besonders heftig gegen den Communismus. Wölich fragte ihn ein Kamerad: „Was ist Communismus?“ Statt aller Antwort nahm der Angeredete seine alte Blouse, riß dieselbe in vier, acht und mehrere Stücke, reichte jedem Umstehenden einen Fetzen und sagte: „Seht, als die Blouse ganz war, nützte die Blouse mir, jetzt unter Alle gleich vertheilt, nützt sie weder mir noch Euch. Das ist Communismus.“ Eine bessere Definition ist seit langer Zeit nicht gegeben worden.

(Ein Volksmittel.) In „Moll's Franzbrantwein“ wird Kranken ein ebenso heilbringendes, als billiges Mittel bei gichtischen und rheumatischen Leiden, Wunden und Geschwüren geboten. Preis einer Flasche 90 Kr. Tägliches Verbands gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. und k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Mineralwaarenhandlungen der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Interat.)

(Originelle Reclame.) Eine Schneiderin in New-York hat jüngst ein vortreffliches Reclame-system erfunden. Einest Tages mietete sie ein Theater in New-York, schmückte es mit Palmen und Blumen prachtvoll aus, vertrieb sich ein Orchester von lauter hervorragenden „Professoren“ und verschickte Einladungskarten für eine Vormittags-Vorstellung. Als das Theater gefüllt war, erschien die unternehmungslustige Schneiderin in einem einfach gearbeiteten Gesellschaftskleide auf einem an der rechten Seite der Bühne angebrachten Balcon, lehnte sich über denselben, indem sie auf das Publicum herablickte, und verkündete beifällig, daß der Preis des kleidsamen Gewandes, welches sie trug, so und so viel kostet.

(Der Bücherautomat.) Das Neueste auf dem Gebiet des Automatenwesens dürfte der Bücherautomat sein. Derselbe wird, dem Londoner Correspondenten des „Liverpool Mercury“ zufolge, schon in nächster Zeit, und zwar in den englischen Eisenbahnwagen debutiren, um den Fahrgästen über die Langeweile der Reise hinwegzuhelfen. Ein Bücher-schrank von oblonger Form wird, so heißt es, an einer geeigneten Stelle des Wagens aufgestellt finden und eine Anzahl beliebiger Romane enthalten, deren Titel durch eine Glas Thür deutlich zu erkennen sind. Der Mechanismus ist der allbekannte. Der Reisende sucht sich ein ihm zusagendes Buch aus, wirft einen Penny in den darüber angebrachten Einwurf, zieht an dem Hebel und hält den gewünschten Band in seiner Hand. Um Diebstahl oder Mißbrauch der Bücher zu verhüten, sollen dieselben sämtlich einen auf-fallenden gleichmäßigen Einband erhalten.

(Nachhilfe.) Erster Bettelunge: „Ach, schenken Sie uns doch was, wir haben schon zwei Tage nichts gegessen —“ Zweiter Bettelunge (den ersten an den Jade zupfend, flüstert): „Du, sag doch drei Tage.“

(Ein Aderitenstückchen) wird aus Nordamerika gemeldet. Der hochwürdige Magistrat der Stadt Canton im Staate Mississippi hat dieser Tage folgende denkwürdige Beschlüsse gefaßt und publicirt: „1. Der Bau eines neuen Gefängnisses wird hierdurch autorisirt; 2. das neue Gefängniß soll aus dem Material des alten gebaut werden; 3. bis zur Vollendung des neuen Gefängnisses wird das alte in seiner bisherigen Eigenschaft im Gebrauch bleiben.“

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 6. Mai.

Man hat Meyerbeer zu oft den Vorwurf gemacht, daß seiner Musik die Tiefe der Empfindung, die Seele, mangelt, und daß er sich aller edelstehenden Mittel bedient hat, um nur äußere Effecte herbeizuführen. Selbst zugegeben, daß dieser Vorwurf für mehrere seiner Werke nicht ganz ungerechtfertigt ist, so stehen wir trotzdem nicht an, zu behaupten, daß Meyerbeer in den „Jugenotten“, und zwar im 4. Act, dem Culminations-puncte der ganzen Oper, in dem Chor und Orchester in hervorragender Weise mit einander verbunden und dessen Abschluß, das großartige Duett

(Valentine und Raoul) bildet, in dramatischer Beziehung Etwas geschaffen, worin er von keinem der späteren Componisten erreicht, geschweige über-troffen worden ist. Im Original zählt die Oper „die Jugenotten“ fünf Acte. Für gestern waren bloß vier Acte angekündigt, dafür war der vierte Act durch ein Schlußtableau erweitert, wogegen vernünftigerweise keine Einwendung erhoben werden kann, weil man im Laufe der Jahre zur Ueberzeugung gekommen ist, daß im 5. Acte nichts Schlimmes mehr passiren kann. Daß nichts Gutes mehr passiren kann, dafür haben Dichter und Componist, sowie die unbarmherzigen Nothhülfe der Regisseure ausreichend gesorgt. Es war daher gar nicht so übel, daß im Zusammenstreichen des Schlußactes allmählich so lange fortgefahren wurde, bis er überhaupt wegfiel. Geschieht doch Ähnliches anderwärts, wo es nicht einmal ange-bracht ist, auch. Was z. B. beim „Don Juan“ als erlaubt betrachtet wird, das kann man bei den Jugenotten mindestens für recht und billig erachten, und was dort als keine Barbarei gilt, das wird man hier als eine wahre Wohlthat hinnehmen können. Und nun, zur Besprechung der Vorstellung.

Die Valentine bietet einer ersten dramatischen Sängerin ausgiebigste Gelegenheit zu zeigen, was sie an Kraft und Ausdauer der Stimme, sowie an Energie und Leidenschaftlichkeit des Ausdrucks und der Action zu leisten vermag. In beiden Beziehungen hat Fr. René die Probe glänzend bestanden. Man kann nicht beanpruchen, daß eine Partie, die an die Sängerin die weitgehendsten stimmlichen Anforderungen stellt, mit spielender Leichtigkeit bewältigt wird, aber man kann recht angenehm überrascht sein, wenn die heikelsten und halbschmerzhaften Stellen — ich denke dabei vornehmlich an den Einzug des hohen C im Duett mit Marcel, der häufig gänzlich verunglückt —, so glatt und sicher executirt werden, wie es von Seiten des Fr. René geschah. Die Valentine des Fr. René erhob sich ein beträchtliches Stück über ihre Elisabeth; namentlich muß der Durch-führung des Duetts im 4. Acte, rückhaltlose Anerkennung gesollt werden. Ihre Gesammtleistung trug den Stempel künstlerischer Sicherheit, selbstbe-wußter Kraft und reiflichen Denkens. Das ausverkaufte Haus war entzückt von ihrer Prachtleistung und verließ dieser Empfindung berebten Ausdruck durch stürmische Hervorrufe der Gesangs-künstlerin.

Die Margarethe von Balois in den Jugenotten gehört unter die Bühnenfiguren, für die sich der Zuhörer nur dann interessieren kann, wenn eine Sängerin im Stande ist, in gelunglicher Beziehung Hervorragendes zu leisten. Nun, Fr. Daisy Singer leistete Hervorragendes. Die gelangliche Durchführung verdient unbedingt Lob. Von einem großen Tone kann, da die Margarethe sich ausschließlich in Coloraturen und Recitativen bewegt, nicht die Rede sein; hier genügt weise Vertheilung von Licht und Schatten, um auch eine verhältnißmäßig weniger ausgiebige Stimme, als die des Fr. Singer, zur vollen Geltung zu bringen. Die wiederholt ge-rühmte Summe ihrer technischen Fertigkeit gelangte auch diesmal zur vollen Geltung. Die gewagtesten und rapidesten Passagen und Moulaben kamen deutlich und flüchtig, ohne jede Verwischung zum Vorschein; die Intonation blieb stets rein. Einen angenehmen Eindruck machte die Weichheit und Klangschönheit in allen Lagen; selbst das zarteste Piano verlor sich nie in's Klanglose. Die Ausgleitung der Register, die bis auf das zweigestrichene kaum etwas zu wünschen übrig läßt, deutet auf gewissenhafte und ge-biende Schulung. Nebst mehrmaligen Hervorrufen, durch welche ihre die Sympathie kundgegeben wurde, erhielt sie ein Colofalbouquet bei geöffneter Bühne und hinter den Coullissen eine von drei herrigen „Bachfischen“ als Zeichen ihrer Beliebtheit spendende Blumenquirlande.

Die in musikalischer Beziehung keineswegs reich ausgestattete Partie des Pagen ist wenig geeignet, eine Sängerin besonders in den Vordergrund treten zu lassen; die kleinen Recitative und die drei- und vierstimmigen Frauenensemble des zweiten Actes sind von untergeordneter Bedeutung, nur die Auftrittsarie Urbain's kann für die Beurtheilung maßgebend sein. Wenn dies eine Stück verunglückt, dann ist der Pagen überhaupt verloren. Fr. Perhold zeigte sich den Coloratur-Anforderungen, die der Componist in reichem Maße stellt, gewachsen, insoweit es für eine Opernjoubrette notwendig ist. Es war keine blendende, in rasendem Tempo von einem Ende der Stimme zum anderen rollende Rehsfertigkeit zu bewundern, wohl aber solide, saubere und hinreichend gelungene Geläufigkeit zu loben. Die Action war frei von Steifheit und Gezwungenheit und wurde durch einen Anflug natürlicher und schalkhafter Humors wesentlich gehoben. Das Publicum zeichnete sie bei offener Scene durch lebhaften Applaus aus.

Der Raoul des Herrn Alfieri bereitet dem Publicum wieder einen Genuß. Der Timbre seiner Stimme ist richtiger Tenor, und zwar Helbentenor von seltenem Umfange. Man merkte es, daß sich Herr Alfieri in den ersten Acten absichtlich reservirt hielt, dafür aber entfaltete er im großen Duett des 4. Actes seine gewaltigen Stimmkräfte. Hier hörten wir die höchsten Brusttöne mit einer Kraft und einem Glanz, wie sie nur wenig deutliche Feldentöne zur Verfügung haben. Daß nach solcher Leistung der Erfolg ein durchgreifender war, ist wohl erklärlich. Die Beifallsstürme nach dem Duett mit Valentine am Schluß des 4. Actes wollten schier nicht aufhören und dreimal nach einander mußten Fr. René und Herr Alfieri vor der Rampe erscheinen.

Tiefe Bassstimmen werden immer seltener, sie sind zur Zeit weit schwerer zu erlangen, als hohe Tenöre. Das hohe Tenor-C steht zwar im Preise erheblich höher, als das tiefe Bass-C, aber es findet sich häufiger, als man glaubt. Es ist auch weit leichter zu verwerthen und verheißt seine Wirkung auf das musikalische Publicum nie. Der tiefe Bassist ist schlimm daran. Er kann sich nicht lediglich auf ein paar tiefe Töne stützen, man verlangt von ihm auch eine ausgiebige Höhe und, wenn er als Künstler gelten soll, tüchtige Stimmbildung und geschmackvollen Vortrag. Und selbst wenn er diese Vorzüge sämtlich besitzt, läuft er immer noch Gefahr, vom großen Publicum wenig beachtet zu werden. Der Marcel ist an und für sich keine sogenannte dankbare Partie; der Sänger muß es verstehen, ihn dazu zu machen. Herr Ritz weiß offenbar zu individualisiren; sein Mephistopheles und sein Marcel waren zwei grundverschiedene Leistungen, aber beide in ihrer Art gleich vortrefflich. Alles, was seinen Mephisto so anziehend machte, Humor, Ironie, Satyre und Caricatur, liegt dem Charakter des Marcel, der Personification der Gerabheit und Biederkeit, gänzlich fern. Herrn Ritz' Mephisto trat, als das eigentliche Agens des Wertes, vor den anderen Rollen scharf hervor; sein Marcel konnte, als untergeordnetes und secundäres Element in den Jugenotten, sich nicht auffällig hervorbringen, sondern mußte sich bescheiden im Hintergrunde halten. Wenn er sich trotzdem dort zur Geltung zu bringen wußte, so war das eine notwendige Folge der an ihm wiederholt gerühmten Vorzüge. Als ein Zeichen künstlerischen Entzuges verdient hervorgehoben zu werden, daß Herr Ritz sich nicht begnügt, seine Solostellen zu singen, sondern daß er auch dem Charakter seiner jeweiligen Rolle entsprechend, von der ersten bis zur letzten Note in den Ensemblestücken gewissenhaft und wirksam mit eingreift. Der Chor, das Jugenottentlied und das Duett mit Valentinen trugen ihm jedesmal ehrenden Hervorruf ein. — Die kleineren Partien der Oper waren gut besetzt. Veranlassung zu besonderem Hervortreten bieten sie nicht; wenn sie sich in's Ensemble einfügen, haben sie das Ihrige gethan; es liegt also keine Veranlassung vor, auf die Leistungen der Herren Josef P a s s y - C o r n e t (Graf v. Saint Bris) und E l e r s (Graf v. Reuters) des Dreiteren einzugehen. Es mag nur kurz erwähnt werden, daß Niemand von ihnen sich über Mangel an Beifall beklagen konnte, und daß in dem dichtgefüllten Hause eine angenehme Stimmung herrschte, die das dargebotene Gute willig und zuvorkommend, oft sogar enthusiastisch entgegennimmt und bei kleinen Scharten — wie beispielsweise bei dem Vocalquartett („Süße Eintracht“) — gutwillig ein Auge zudrückt.

Original-Telegramme.

Budapest, 6. Mai. Ein Morgenblatt bringt den ausführlichen Ausweis über die angeblich an kompetenter Stelle zu Stande gekommene Vereinbarung betreffs Besoldung der zu ernennenden Verwaltungsbeamten. Wie die „Ungarische Post“ von kompetenter Seite erfährt, ist betreffs der Besoldung der erwähnten Beamten an kompetenter Stelle noch keine endgültige Vereinbarung geschlossen.

Straing, 6. Mai. Heute streiken sämtliche 10.000 Arbeiter der Cockerill'schen Betriebe; auch in vielen industriellen Etablissements des Lütticher Bezirkes wird gestreikt; die Arbeitenden werden gewaltthätig an der Arbeit verhindert.

Paris, 6. Mai. In den Fabriken in F o u r m i e s erschienen die Arbeiter, nur um eine zehnprocentige Lohnherabsetzung zu verlangen; die Situation ist gespannt; man befürchtet neuerliche Ruhestörungen.

Ausweis des Hermannstädter Vorschuß-Vereines

für den Monat April 1891.

Einnahmen.

Table with financial entries: Saldo von März, Spar-Einlagen, Annuitäten-Capital, etc. Total sum: 288708 47.

Ausgaben.

Table with financial entries: Spar-Einlagen, Bank-Reescompt, Annuitäten und Hypothek-Darlehen, etc. Total sum: 288708 47.

Hermannstadt, 1. Mai 1891.

Die Direction.

Lotto-Ziehung

vom 6. Mai.

Hermannstadt: 15 58 14 42 23.

Fremden-Liste

vom 6. Mai.

- Hotel Krenthrer. Dr. Barnosky, Regimentsarzt, von Uboarsch; Dr. Schwelger, Baumgärtner, Alex. Schuster, Stein, Renner, Kaufleute, von Wien; Engel, Kaufmann, von Budapest. Hotel Weller. Fleischiann, Balcer, Privatier, von Bukarest; Arpad Erdelyi, Beamter, von Szeged; Leop. Oberländer, von Meibach; A. Renner, Kaufmann, von Meibach; Albrich und Sohn, Kaufmann, von Temeswar; M. Fritzer, Kaufmann, von Klausenburg; Lanterbach, Szabo, Kaufleute, von Sz.-Uboarsch. Hotel Habermann. Ohnstein, Kaufmann, von Brallor.

Briefkasten der Administration. Herr M. V. 1000. Fr. Sch wurde seinerzeit behufs Stellung in die hierortige eh. Krankenpflege-Anstalt überführt. Verwannte beselben domiciliren unseres Wissens in Hermannstadt nicht, eine Schwester aber in Rothenturm, woraus die Beschränkung in die hierortige, weil nachschreibliche Krankenpflegeanstalt erklärlich sein dürfte.

(Eingekendet.)

Verfälschteschwarze Seide:

Man verbrenne ein Quentchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Echte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verbleicht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Seifenöl erweicht), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegen-satz zur echten Seide nicht kräuselt, sondern trümmt. Zerbricht man die Asche der echten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Depot von G. Henneberg in Zürich verleiht gern Muster von reinen echten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Rollen und ganze Stücke porto- und postfrei in's Haus.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger.

1. Abonnement Heute Donnerstag den 7. Mai 1891: 9. Vorstellung.

Die Jüdin.

Große Oper in 5 Aufzügen. Musik von J. F. Halévy.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with market data: Ung. Schatz.-Anl.-Oblig. 4 1/2%, Goldrente 4%, etc. Values range from 92.50 to 117.50.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with market data: Ung. Schatz.-Anl.-Oblig. 4 1/2%, Goldrente 4%, etc. Values range from 92.50 to 117.50.

Sz. 2009/1891. nk. [358] 2-3

Hirdetmény.

A fogarasi honvéd-laktanya kibővítése folytán szükségessé vált átalakítás és újjépítés biztosítása...

A képviselőt új versenytárgyalást határozott; határnapjául 1891. évi május 14-ike, délelőtti 10 óráját tűzte ki.

Miről vállalkozók azon felhívással értesítettek, miszerint a megállapított 54082 frt. 87 kr. o. é. vállalati árak megfelelő 5% bányapénzzel ellátott ajánlatukat a kitűzött nap és órára annyival inkább nyújták be, mivel a később beérkezett ajánlatok figyelembe nem vétetnek.

A költség-előirányzat, az építési és átalakítási tervek, az általános feltételek az előjárásági irodában a hivatalos órák alatt betekintheők.

Fogaras, 1891. évi május hó 2-án.

A város-nagyközség előjárásága.

Eine Wohnung

mit 4-6 und mehr Zimmern wird in der Nähe der röm.-kath. Kirche (am großen Ring) zu mietben gesucht.

Expedition dieses Blattes. [359] 3-3

Sarg's

Glycerin - Specialitäten.

Seit ihrer Erfindung und Einführung durch F. A. Sarg u. Karl Sarg im Gebrauch Ihrer Majestät der Kaiserin und anderer Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses, sowie vieler fremden Fürstlichkeiten...

Glycerin-Seife, echt, unverfälscht, in Papier 60 fr., in Papeln 65 fr., in Breteln per 3 Stück 90 fr., in Dosen per 3 Stück 1.00

Hong-Glycerin-Seife, in Cartons per 3 Stück 1.00

Flüssige Glycerin-Seife, in Flaschen 1.00

Glycerin-Lippen-Creme, in Flaschen 1.00

Glycerin-Toulette-Carbol-Glycerin-Seife, in Cartons per 3 Stück 1.20

KALODONT, Glycerin-Zahn-Creme, per 3 Stück 1.00

F. A. Sarg's Sohn & Cie., t. u. f. Hoflieferanten in Wien.

Zu haben in Hermannstadt bei den Apothekern: Karl Jkeli, Kaloer's Erben, Karl Müller, Molnar's Erben, August Teutsch; ferner bei Const. Bugarsky, Joh. Billes, G. W. Grohmann, G. Kessler, L. Kurawsky, Daniel Metzger jun., J. F. Schneider's Nachfolger (Johann Weindel). [739] 18-26

Gute Mittagskost

ist außer dem Hause zu haben:

Kleine Erde Nr. 15.

[363] 1-2

Zwei Zimmer

und eine Küche mit oder ohne Möbel zu vermieten: Fleischergasse 5, I. Stock.

Reizende Muster an Privat-Kunden gratis und franco.

Noch nicht begessene Musterbücher für Schneider unfrankirt und nur gegen Einlage von fl. 20.-, welche nach erfolgten Bestellungen in Abrechnung gebracht werden.

Stoffe für Anzüge.

Peruvia und Dosting für den hohen Clerus, vorchristmögliche Stoffe für t. u. f. Beamten-Uniformen, auch für Veteranen, Feuerwehr, Turner, Livré, Tuche für Billard und Spieltische, Ledern auch wasserdicht für Jagdröcke, Waschküffe, Reise-Kleider von 4 bis 14 fl. zc.

Wer preiswürdige, eheliche, haltbare, rein wollene Tuchwaare und nicht billige Fegen, die von allen Seiten offerirt werden und kaum für den Schneiderlohn stehen, kaufen will, wende sich an

Joh. Stikarofsky in Brünn.

Größtes Tuch-Lager Oesterreich-Ungarns.

Bei meinem constanten Lager von 1/2 Million fl. ö. W. und bei meinem Weltgeschäfte ist es selbstverständlich, daß viele Reste übrig bleiben; jeder vernünftig denkende Mensch muß einsehen, daß von so kleinen Resten und Coupons keine Muster versendet werden können, da doch bei einigen Hundert Muster-Bestellungen in Rüge nichts übrig bliebe und es ist dennoch ein reiner Schwindel, wenn Tuchfirmen trotzdem von Resten und Coupons Muster inseriren und sind in diesen Fällen die Musterabschnitte von Stücken und nicht von Resten; die Absichten eines derartigen Vorgehens sind begrifflich.

Reste, die nicht conveniren, werden umgetauscht oder wird das Geld zurückgeliefert. Die Farbe, Länge, Preis ist nöthig bei der Bestellung der Reste anzugeben.

Verfandt nur per Nachnahme, über 10 fl. franco.

Correspondenz in deutscher, ungarischer, böhmischer, polnischer, italienischer und französischer Sprache. [115] 24-24

Die Selbsthilfe,

neuen Rathgeber für alte und junge Personen, die in Folge ihrer Augenbeschwerden sich geblendet fühlen. Es lebe es auch Leben, der an Herkules, Heraklitos, Verwundungsbildern, Samereiden leicht, eine aufrechte Belebung ist jährlich vielen Tausenden zur Gesundheit und Kraft. Gegen Einleitung von I. A. zu beziehen von Dr. med. L. Ernst, Wien Giselstrasse 11. [189] 9-189

Advertisement for sewing machines. Includes an image of a sewing machine and text: 'Die Nähmaschine ist und bleibt der Hausfrau fleißigste Freundin. Nähmaschinen, auch für Schneider und Schuhmacher, billige Niederlags-Preise. Bequeme Zahlungs- (Raten-) Zahlung. Josef B. Teutsch, Schässburg-Segesvár. Packung für Bahntransport franco. Preislisten gratis.'

Advertisement for chocolate. Includes an image of a chocolate box and text: 'Goldene Medaille. UBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN. MASSIGE PREISE. CHOCOLAT SUCHARD NEUCHÂTEL (SCHWEIZ). CACAO. LEICHTLÖSLICHER CACAO. Ausgegeben: 1 K^g = 200 TASSEN. [953] 27-52'

Advertisement for Sparcassa. Text: 'Vorschüsse auf Werthpapiere werden zu dem herabgesetzten Zinsfuße von 5% bei der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa ertheilt. Die Herabsetzung des Zinsfußes von 5 1/2 % auf 5% findet auf neue Darlehen sofort, auf die vor dem 16. April l. J. aufgenommenen jedoch nur bei der Erneuerung Anwendung. Hermannstädter allgemeine Sparcassa. [305] 4-6'

Advertisement for Brüder Placht. Text: 'Brüder Placht, erstes und größtes Musik-Instrumenten-Etablissement und Saiten-Spinnfabrik, Schönbach (Nr. 5) bei Eger in Böhmen. Directe Bezugsquelle aller Musik-Instrumente, Saiten und Bestandtheile, unter Garantie vorzüglichster Waare. Man kauft bei uns aus erster Hand zu Fabrikpreisen, daher selbstverständlich billiger, als aus Handlungen in Großstädten. Wir können daher unsere Artikel allen Privaten, Musikern, Orchestern, Dirigenten, Kirchenchören u. d. Solistität und Billigkeit halber nur bestens empfehlen. Unsere neuen illustrierten Preis-Conrante, die ein vollständiges Verzeichniß aller Waaren enthalten, versenden wir auf Wunsch gratis und franco. Auch die kleinsten Aufträge werden effectuirt. [350] 2-8 Ratengeschäfte ausgeschlossen. Man bittet, Briefe an uns nur Brüder Placht, nicht Gebrüder Placht, zu adressiren.'

Advertisement for Verlag von M. RATH in Budapest. Text: 'Sehr wichtige neue Gesetze. Verlag von M. RATH in Budapest (Palais Haas). Großes Ehrendiplom. Allerhöchste Anerkennung. Versendung sofort nach der Sanctionirung! G. A. v. J. 1891 über die Unterstützung in Krankheitsfällen der Angestellten in industriellen Unternehmungen und Fabriken. G. A. v. J. 1891 über die Kinder-Bewahr-Anstalten (Kindertöchter, Kinderbewahretinnen und Kindskranke). G. A. v. J. 1891 über die Sonntagsruhe der gewerblichen Arbeiter. Eine Specialität der obigen Buchhandlung ist der Verlag sämtlicher auf die ungarische Gesetzgebung und Administration bezüglichen Gesetze und Verordnungen, auch in deutschen Ausgaben. Verzeichnisse gratis. Gefällige Bestellungen auf literarische Erzeugnisse aller gebildeten Sprachen werden von obiger altrenommirter Buchhandlung pünktlichst und billigst effectuirt. [308] 2-2'

Advertisement for Friedrich Baumann. Text: 'Friedrich Baumann, Hermannstadt, grosser Ring Nr. 13, empfiehlt hiemit einem verehrten p. t. Publicum für die Frühjahrs- und Sommer-Saison sein aus den renomirtesten Fabriken in den neuesten und mannigfaltigsten Artikeln sehr gut fortirtes Mode- und Manufactur-Waaren-Lager, darunter zu Niederlagspreisen laut illustriertem Preisconrant die hier schon bekannte, einjährl. echte Dr. Jaeger'sche Original-Normal-Wollwäsche aus der allein concessionirten und mehrfach prämiirten Fabrik von W. Benger Söhne in Bregenz. [304] 4-6'

Advertisement for JOSEF CSIK. Text: 'JOSEF CSIK, k. u. k. a. u. s. t. l. p. r. i. v. Erste Syrmier Portland-Cement- und Hydraulische Kalk-Fabrik in BEOCSIN. Central-Bureau und Niederlage: Budapest, V., Rudolfsquai 8, empfiehlt den geehrten Herren Baumeistern und Architekten, Bauunternehmungen, Grundbesitzern, Gemeinde- und Kirchvorständen, wie auch dem geehrten kaufmännigen Publicum ihre eigenen Fabrikate in Portland-Cement und hydraulischem Kalk, welche stets in gleich vorzüglicher Qualität geliefert werden. - Preisconrant und Aufklärung wird auf Verlangen bereitwilligst gefendet. [160] 18-28'